

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 10

Artikel: Turbinen [Fortsetzung]
Autor: Fellmann, F. M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755143>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Turbinen

ROMAN
VON

F. M. FELLMANN

Gebbo ergreift Doris' Hand und sagt pedantisch: „... aber wir haben noch viele Matten aufzubinden und viel Sturm abzuschirmen und überhaupt viel empfindsame Pflänzlein zu hegen und zu pflegen, was? Und zuletzt erntet womöglich ein anderer dann?“

Doris ist verwirrt und vergift die Hand wegzunehmen, und Ruth begrüßt sie beide und hat die Zeit unter Ventilator verschlafen. Sie bringt einen Brief vom Tiberias, der ein anderes Bild vor ihnen aufrollt.

Gebbo hat eine Antwort nicht mehr bekommen; aber er trägt es mit Würde.

Etwas stimmt nicht

Der Brief hat die Anmeldung von Romko de Warrieks Besuch gebracht. Er hat in Haifa zu tun und benutzt die Gelegenheit, Landolfs, die er seit Jahren kennt, zu besuchen. Sie schätzen und achten ihn alle im Kreise der Bekannten. Sein Name ist bekannt im ganzen Lande, und sie freuen sich immer, wenn er sich ein paar Stunden abspart für die Kolonie.

„Einzug des Triumphators!“ deklamiert Gebbo, als er es miterlebt, wie sie ihn empfangen. „Grüß Sie Gott, Cäsar oder Nero oder so. Gelb und grün werde ich vor Neid!“

„Keine Ursache“, lächelt Warriek und drückt ihnen allen fest die Hand. Dieses Fest ist immer in ihm. In seinem Blick und seinem Gange und seinen Händen. Man hat den Eindruck, daß er niemals wankelmütig sein könnte.

Er unterhält sich mit allen und über alles. Seine Blicke gehen hin und her zwischen Doris und Ruth, wie ein Mensch sich still erfrischt an einer schönen Landschaft oder einem feinen Gemälde.

Aber bei diesen Blicken denkt Ruth an die erste Nacht am Tiberias. Lely hat es deutlich gehört, daß Warriek „Doris“ sagte. Und das Wort beginnt in ihr zu leben. Es klingt in ihr wieder, und sie verstummt allmählich und möchte nur eins wissen, ob er es wirklich sagte und ob er Doris Landolf gemeint hat. Es ist unerhndlich, warum es sie beschäftigt. Es geht sie doch keinen Deut an, was ein Mensch hier im Fieber redet; aber sie sinnt trotzdem nach, was es sein könnte, daß Warriek nie in Verbindung mit einer Frau gekannt worden ist. Sie hat Sepp Sixt einmal gefragt; aber der hat gelacht, und es hat sie befriedigt. Er muß so sein. Einsam, Mann der Arbeit, konzentriert am Morgen und staubig und müde am Abend. So sind Schaffensmenschen, denkt Ruth. Und sie ist selbst so sehr Schaffensmensch, wird von einer Arbeit genommen und fortgetragen. Sie glaubt, ihn tief zu verstehen; aber eben jetzt sitzt Warriek heiter und scherzt mit Doris, aus der ein verhaltenes Freuen schwingt. Sie fließt über davon und ist wie ein verschwendender Wärmestrom.

Ruth wird ganz still und bedrückt. Sie möchte aufstehen und weggehen; denn auch Gebbo ist froh und beschwingt.

Indessen hat die junge Gesellschaft beschlossen, Doris letzte Ferientage mit einem Ausfluge an den See zu krönen und Ruth muß sich natürlich anschließen.

Ein paar Nachbarskinder kommen noch mit, und es wird eine ausgelassene Fahrt. Sie fahren mit der Bahn, und Amine Scheitan bekommt wieder eine dicke Wut, daß soviel Gäste ins Haus platzen. Aber da ist Doris, und bringt ihr eine Kleinigkeit mit, und Ruth ist still und freundlich und hat auch ihre Gunst. Und so fügt sie sich.

Es werden Ausflüge unternommen zu den Ruinen und Legendenorten, auch Ben Akibas Grab liegt am See,

und Gebbo ist hingerissen von seiner Weisheit, daß alles schon dagewesen ist. Immerhin scheint er doch unrecht zu haben; denn so eine hitzigtolle Seligkeit, wie sie Gebbo sofort spürt, wenn er Doris mal für sich allein erwischt, ist bei ihm wenigstens noch nicht dagewesen.

Aber auch Weise können irren, und alles ist relativ.

Von Golden sehen und hören sie nichts. Sie ist mit Pe-Te fort, und Warrieks Gesicht verändert sich, als er es hört. Es verändert sich immer, wenn er an sie denkt oder von ihr gesprochen wird. Sepp Sixt schwimmt noch immer abends im See, und die anderen machen mit, wenn sie nicht zu ausgetrocknet und schlaff sind. Aber Sepp bleibt nicht bei ihnen, saust davon und legt sich weit weg von ihnen auf den Rücken, um sich treiben zu lassen. Er schwebt da auf der Oberfläche mit ganz leisem Atem, der das Wiegen des-Körpers nur wenig senkt und ist wie ein hinausgestoßenes, verlassenes Boot oder ein Toter.

Und zwischen ihm und Warriek ist eine leere Strecke, die von keinem beschriftet wird. Die andern haben nicht genug Zeit, es zu erfüllen, und ihre Gegenwart verdeckt es; aber es kommt eine Stunde, wo sie wieder fortflattern, und dann wird die tote Strecke wieder zwischen den beiden Kameraden dunkeln.

Gebbo fährt noch einmal nach Haifa.

Ruth ist am See geblieben und will ausruhen, bis Gebbo zurück ist. Nun, wo sie sich der Ruhe hingibt, ist es ein Zusammensinken, wie es oft über den Fremden kommt, wenn er die erste Spannkraft am Neuen eingebüßt hat.

Sie ist auch erschöpft von intensiver Arbeit, und die Männer staunen über ihre Bilder, die sie in Feierstunden vor sich ausbreiten. Alles hat sie eingefangen, was ihr begegnet ist, und bunt und bizarr drängt es sich aus den Mappen.

Am längsten hält Warriek die Blätter vom Kraftwerk in den Händen, in denen dies übermenschliche Auftürmen einer großen Idee gebändig ist.

„Das haben Sie gut erfaßt“, lobt er wortkarg. „Daß eine Frau das überhaupt so in eine starke Linie zwingen kann, wundert mich.“

Er sieht nachdenklich wügend ihre Gestalt an. Sie ist schmal und zart, und Ruth zieht die Schultern zusammen, als sei sie nackt.

Sie nimmt hastig das Blatt weg.

„Ich erfasse es wohl kaum, wie sie es sehen, Herr de Warriek. Es erfaßt mich. Das ist ein Unterschied.“

Und Sepp Sixt nickt dazu. Er hat es erlebt, wie etwas in ein Leben kommen kann und erfassen kann und nicht mehr losläßt, und irgendwann erlebt es jeder, jeder einzelne Mensch, und jeder hat zu tun, damit fertigzuwerden oder sich davon umbringen zu lassen.

Auch Warriek nickt.

„Es ist das Geheimnis des Produzierens, ganz gleich, an welcher Stelle es geschieht. Nur erfassen muß man es. Energien aktivieren, die uns mitreißen. Es ist das ja so, als ob man enteignet wird und erfüllt von der neuen Energie; aber soviel man da auch vor sich selber zurücktritt, immer wieder wird man frisch und jung von der neuen Arbeit.“

Es ist ein harmonischer Gleichklang in ihnen, der nur gestört wird, als Isenfield und mit ihm Golden wieder an den Tiberias kommen. Golden hört kaum, daß Ruth da ist, als sie angebraunt kommt. Sie sieht gepflegt und nervös aus und rennt unruhig umher beim Sprechen. Dabei raucht sie viel, erzählt von der Landschaft, dem Volk und daß sie nicht schlafen kann in den Nächten. Kurz und mehr förmlich erkundigt sie sich nach den andern. Von ten Boo hat sie eine Karte bekommen. Er will einen verrückten Gedanken ausführen. Er will am Toten Meer eine Industrie ins Leben rufen. Wenn es

sich lohnt. Dazu bringt er Fachleute mit. Er scheint hier einen Lebenszweck gefunden zu haben. Vom Malen sagt er nichts mehr. Seine Zeilen sind angefüllt mit Chlor, Brom und Asphalt. Das Tote Meer hat ihn infiziert.

Ruth schüttelt den Kopf.

„Wie das annutet, Golden. Dieser Rienus, der immer so nebenherging. Ueberhaupt wir alle. Wir kommen und fliegen auseinander. Ilonka und Benten wollen doch tatsächlich nach Südarabien. Sie haben unterwegs auf der Libanonreise einen Touristen erwischt, der mit dem Geld nicht zu rechnen braucht, wie es scheint. Und außerdem haben sie beide Zusagen auf glänzendes Honorar, wenn sie Unbekanntes aufstöbern. Du bist plötzlich bei dem reichsten Mann von Palästina...“

„Reichsten Mann?“

Golden lächelt spöttisch. Aber sie sagt nichts weiter. Ein Zusammentreffen mit ihrem Bruder und Sepp Sixt scheint Golden nicht zu suchen. Sie trägt Grüße auf und verschwindet, ehe die Männer nach Hause kommen.

Sepp Sixt fragt hastig nach Golden, wie sie aussah, und ob sie froh war und immer noch mehr, und als er endlich verstummt, kommt von Warriek eine ferne Frage um Goldens Pariserzeit.

Ruth erzählt von dem gemeinsamen Leben ihrer Freunde, die sich über Palästina verstreuen wie losgelassene Vögel. Auch Golden ist da eingeflochten, gehört dazu; aber sie geht durch die Gruppe der Freunde wie ein Gast.

„Eigentlich weiß ich nicht viel von ihr“, wundert Ruth nachträglich, „und ich glaube, wir wissen alle nicht sehr viel. Sie ist immer sehr gleichmäßig in ihrem Wesen. Am meisten ist ihr noch Rienus ten Boo ähnlich. Der kommt und geht auch, wie es ihm gefällt. Manchmal war Golden wochenlang auf Reisen. Eines Tages war sie dann wieder zurück. Sie hat auch erzählt; aber sie hat Grenzen. Und wir quälen keinen von uns. Wir denken, das Leben quält schon genug.“

Warriek sieht aus, als wenn er nicht zuhört, und Ruth kommt in die Gegenwart: „Wir haben Golden alle lieb. Sie ist ein ehrlicher und guter Kamerad. Aber warum lachte sie denn, als ich sagte, sie wäre beim reichsten Manne von Palästina? Ist Mr. Isenfield nicht reich?“

Warriek hebt schnell den Kopf. Sein Blick ist unerbittlich scharf.

„Lachte sie? Was hat sie gesagt?“

„Gesagt nichts. Ich kenne ja nicht aus. Vielleicht ist dieser Mr. Isenfield hier nicht der Besitzer des Kraftwerkes?“

„Doch. Er ist es. Und Golden lachte also?“

Es ist, als wenn Ruth ahnungslos ein Tor aufgerissen hat, ein Tor am Berg vielleicht, das vorher nicht da war, um das Menschenhirn tastete in müßigen Stunden, ein Tor, das vielleicht jetzt Einblicke gewährt in Tiefen, die nicht abzuschätzen waren, in Probleme, die streng gehütet worden sind. Und während Golden hier war, ist Isenfield schon im Werk gewesen, ist herumgestiegen mit Warriek und hat gesehen, wie es fortschreitet mit jeder Stunde. Es rundet sich, es wächst, es wird. Aus den Staubbecken, die das Wasser des Jarmuks auffangen werden, wird die Kraft emporstiegen, und im Sange der mächtigen Turbinenlieder wird das Licht geboren werden, das Palästinas Abende erhellen soll.

Es wird gebaut und gehämmert, ohne Rücksicht auf die glühende Sommerzeit. Im Herbst soll das Licht da sein am Jordan, und das erste Haus, in dem es erstrahlt, ist Isenfields Gebäude am Tiberiassee.

Ja, und die Turbinen, so beiläufig...

„Sie können das Tempo mäßigen, Warriek. Es reicht noch. Und die Turbinen, die ich mir verschrieben habe, kommen nicht. Differenzen. Ich habe annulliert dort.“

(Fortsetzung Seite 274)



Ueblick über die Schneemassen der Meifenbodenluis.



Autobahn Bormio



Der Schneeberg im Tal

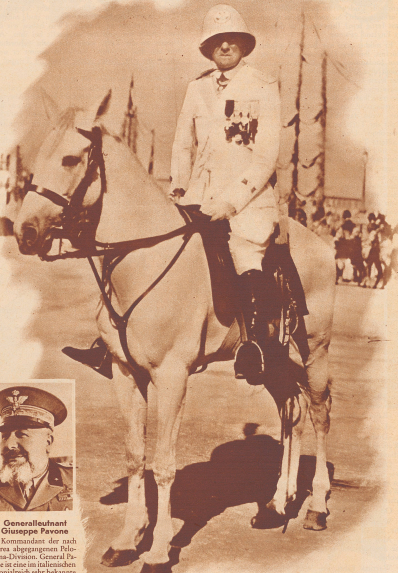
Drei Wochen haben gegen 300 Arbeiter zu tun gehabt, um der Strahlbahn bei Elm den Weg durch die Meifenbodenlawine freizumachen. Erst die Durchstich durch diesen Schnee-Eingpaß mit seinen 18-20 Meter hohen Seitenwänden zeigt mit aller Deutlichkeit die gewaltigen Schneemassen, die da zu Teil kamen. Man hat bei der Arbeit zum Teil mit Hilfe von Sprengungen vorankommen können. An die vierhundert Meter lang ist der Schnee-Eingpaß, durch den jetzt die Strahlbahn den lange unterbrochenen Verkehr wieder aufgenommen hat.

Die Bahn im Schnee-Baggaß.



Die obersten Leiter der italienischen Aktion in Ostafrika

General Rodolfo Graziani der Oberbefehlshaber aller italienischen Truppen in Eritrea. Graziani hatte ein jüdisches Studienabzeichen, bevor er sich zur militärischen Laufbahn entschloß. Im Weltkrieg brachte er es bis zum Obersten. Seine große militärische Erfahrung. Längst hat er 1931 vollbracht, als er nach Italien zurückkehrte. In der Wüste die Oase Kefira eroberte. Schon vorher kam er sich in der Kolonialverwaltung hervor. Nach der Rückkehr aus Eritrea wurde er Anfang 1934 Amministratoremilitare von Udine. Im Oktober 1934 begann ein Mandat mit neuerlicher Inspektion der italienischen Ostafrikanischen Operationen. Wenn es in Ostafrika zu militärischen Operationen kommen sollte, so liegt der Oberbefehl in seinen Händen, denn Graziani gilt als Mann von eiserner Energie, dem jedes Abenteuerliches anhaftet.



General de Bono

Generalissimo Giuseppe Pavone

der Generalgouverneur der italienischen Kolonien in Ostafrika. General de Bono gehörte zu den Führern der Marscher auf Rom. Seine koloniale Erfahrung hat er als Gouverneur von Tripolis gehabt. Seit einem Monat ist er auf dem Marsch nach Libyen. Er wurde durch die italienische Regierung zum Obersten ernannt. Graziani wird ihm die Oberbefehlshaberstellung übertragen. Graziani wird ihm die Oberbefehlshaberstellung übertragen.

Generalissimo Giuseppe Pavone ist ein in Italienischer Kolonialkrieg sehr bekannter Mann. Schon den Lybischen Truppen gab er seit einem Monat die Oberbefehlshaberstellung. Er wurde durch die italienische Regierung zum Obersten ernannt. Graziani wird ihm die Oberbefehlshaberstellung übertragen.

Links: Der rücksichtsvolle Chauffeur

In Cassana in Romien muß ein Chauffeur während der Fahrt in seinem Wagen, er wurde von Herabfall getroffen, und sich im Augenblick des Todes hatte er die Getragenen, die ihm von Verhängung von Unheil zum Leben zu bringen. Seine Kollegen veranstalteten ein eindrucksvolles Leichenbegängnis für ihn; der Sarg des Chauffeurs wurde in seinem eigenen Wagen zum Friedhof gefahren.



Rechts: Rettet die Buben

Zwei Buben aus der New-Yorker Vorstadt wagen sich zu weit auf den gefrorenen Hudson hinaus. Als dann der Einsturz der Eise sich bemerkbar machte, und das Eis der Flusse hoch, griffen die zwei Jungen auf eine Insel, die mit ihnen davon trieb. Die Boer der Polizei retteten eben die zwei unverwundeten auf der schwebenden Fremde.

